

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Lesen die hochgeschätzte Beilage über deren Namen 16 Pfg. —
Reflexionen die dreispaltige Beilage 40 Pfg. —
Werbung 20 Pfg. —
durch die Post 1.80 pro Quartal.

Ercheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rothenturmstr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 90.

Dienstag, den 3. August 1915.

19. Jahrgang

Zwangorod fast eingeschlossen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier. 2. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Westteil der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonettangriff in Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei vier Offiziere, 142 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Am Abend griffen die Franzosen in den Bogesen ehemals die Linie Schrammännle — Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer ist zurückgeworfen. Auch am Linienkopf sind erneut Kämpfe im Gange.

An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen.

Südlich von Van-de-Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longemer ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Mitau wurde gestern von unseren Truppen nach Kampf genommen, die Stadt ist im allgemeinen unversehrt.

Ostlich von Poniewiez haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186 erobert. Nordwestlich von Lomza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen der russische Widerstand gebrochen war, den Narew. Ein Offizier, 1003 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts. 560 Gefangene, dabei ein Offizier wurden eingebracht.

Vor Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Bobzowce drangen gestern Truppen des Generalobersten von Bonisch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichen-Feind verlor 1500 Mann an Gefangenen und 8 Maschinengewehre.

Vor Zwangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Gefechte; der Halbkreis um die Festung zieht sich enger.

Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und südwestlich von Lenczua; deutsche Truppen erzwangen neue Erfolge östlich von Rurow; sie machten 600 Gefangene. Zwischen Leuczna und Jasin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend von Dubienka. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südwestlich von Wolynsk über den Bug vor.

Oberste Heeresleitung.

Die Riesen Schlacht.

WTB Kristiania, 31. Juli. (Nichtamtlich.)

Der militärische Mitarbeiter des „Morgenbladet“ schreibt:

In diesen Tagen wird die gigantischste aller Riesen Schlachten dieses furchtbaren Krieges ausgetragen, von deren Ausfall das Schicksal der ganzen Welt für unvorstellbare Zeiten abhängen wird, denn zweifellos wird die Schlacht, die zur Zeit vom Rigaschen Meerbusen bis zur Grenze der Bukowina ausgefochten wird, für den ganzen Krieg an der Ostfront und damit für den ganzen Weltkrieg entscheidend sein. Es ist nunmehr klar, daß Großfürst Nikolai sich entschlossen hat, alles einzusetzen, das Risiko dieses Babarquespiels und die Folgen zu tragen. Gelingt es den Deutschen, den Widerstand der Russen zu brechen, so wird das für große Teile des russischen Heeres eine Katastrophe, ja den Untergang bedeuten; die Schlacht von Sedan verläuft dagegen gänzlich, denn es wäre das große Debakel. Beide Parteien werden deshalb das Äußerste an Kräften einsetzen, um zu siegen. Wie der Ausfall sein wird, wollen wir gegenwärtig nicht voraussagen.

Die Verbündeten haben zweifellos eine bedeutend

größere Streitkraft und sind besonders an Artillerie den Russen weit überlegen; sie besitzen außerdem die moralische Überlegenheit, die ein lange Reihe von Siegen gibt. Sie haben tüchtigere Offiziere, auch ihre Soldaten sind intelligenter und selbständiger als die russischen, aber ihre Aufgabe ist infolge der großen Geländeschwierigkeiten und der starken russischen Befestigungen, die es zu überwinden gilt, außerordentlich schwer. Dagegen kämpfen die Russen sozusagen mit dem Rücken gegen die Wand; sie verfügen sicher auch jetzt noch über bedeutende Streitkräfte, wenn auch die Moral ihrer Truppen infolge ihres langen Rückzuges und der beständigen Niederlagen stark erschüttert, jedoch keineswegs gebrochen ist. Auch an Geschützen und Munition wird es ihnen wohl kaum fehlen, zumal sie bisher ihre Artillerie stets rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben, offenbar, um nunmehr alles zum gewaltigen Entscheidungskampf einsetzen zu können.

Eine vernichtende Niederlage der Russen würde die schwierigste Lage für ihre Alliierten bedeuten, gerade jetzt, wo diese ihre neuen Einrichtungen für die Munitionsherstellung noch nicht in Gang gebracht haben. Dieses Bewußtsein wird den Russen Kraft und Berzweiflung geben in der Verteidigung, in der sie ja Meister sind, die zu brechen ihren Gegnern die gewaltigsten Anstrengungen kosten wird. Indessen wird kaum viel Zeit vergehen, bis man sieht, ob die Deutschen diese Riesenaufgabe durchzuführen vermögen.

Friedensbestrebungen in Rußland.

DDP. Bukarest, 30. Juli.

Das Blatt „Seard“ läßt sich aus Petersburg drahten, daß der Duma-Abgeordnete Miljutow im „Nietich“ Artikel veröffentlicht, in denen er ausführt, die Duma sei zu dem Zwecke einberufen worden, um die Bedingungen zu untersuchen, zu denen Rußland mit den Zentralmächten Frieden schließen könne. Wie sich die Blätter aus Petersburg melden lassen, richten die russischen Blätter immer eindringlichere Aufforderungen und Mahnungen an England, Rußland mit ausgiebigen Kräften zu Hilfe zu kommen. — „Independance Roumaine“ läßt sich aus Petersburg drahten: Angesichts des steten Vorrückens der Zentralmächte werfen die russischen Blätter immer häufiger die Frage auf, ob Petersburg vor einer deutschen Offensive genügend gesichert sei.

Der Zusammenbruch der Alliierten vor den Dardanellen.

Berlin, 31. Juli. (Zens. Bln.)

Von einem Amerikaner wird der „Bosf. Ztg.“ geschrieben:

Vor wenigen Tagen kehrte der amerikanische Kreuzer „North Carolina“ von einer Übungsfahrt aus dem Mittelmeer zurück, und nach den Berichten der amerikanischen Marineoffiziere sieht man jetzt unverfälscht, wie es auf einem Teil des Kriegsschauplatzes aussieht. Daß die Alliierten in den Dardanellen große Verluste erlitten, hat man auch schon so erfahren. Aber die Tatsachen übertreffen alle Vorstellungen, die man sich gemacht hat. Die amerikanischen Berichte besagen:

„Wie es am Bosphorus den Alliierten und Irländern ergangen ist, das ist geradezu schauerlich — den Australiern und Irländern! Auch dort hat das liebe Mutterland seine Stiefkinder hübsch vorn hingestellt. Die Überlebenden liegen in den Spitälern Alexandrias. Formlich hingemäht wurden die Bedauernswerten bei dem Landungsversuch auf der asiatischen Seite der Dardanellen. Der Sturm auf diese steilen, felsigen Ufer war freilich auch der reine Wahnsinn, besonders bei der Verteidigung durch die von ausgezeichneten deutschen Offizieren geführten, bis zur Todesverachtung tapferen türkischen Truppen. Verwundete australische Offiziere in Alexandria haben ihren amerikanischen Kollegen mit Bewunderung von der Tapferkeit u. Ausdauer der Türken erzählt. Die türkischen Verteidigungen wurden vom Lande und von den Schiffen aus mit einem Eisenhagel förmlich überschüttet, und wenn die Engländer zum Sturm schritten, wurden sie von einem Feuer empfangen unter dem ihre Reihen zusammenbrachen. Von einem

australischen Regiment von tausend Mann kamen nur 67 zurück, aber keiner unverletzt. Zu Tausenden und Zehntausenden liegen die Franzosen, Australier und Alliierten.“ Nach Ansicht der amerikanischen Marineoffiziere ist der Angriff der Alliierten auf die Dardanellen vollständig und endgültig zusammengebrochen.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 3. August 1915.

Deutschland und Oesterreich.

1. Deutschland und Oesterreich Hand in Hand,
Die werden sie schon dreschen,
Den strammen Blied zum Herrn gewandt
Der Feinde Linien brechen.
„Feste drauf mit Hurra“.

2. Die Japanesen, Russen, Brit';
Der Franzmann und die Serben,
Die Italiener auch noch mit,
Die werden wir schon gerben.
„Feste drauf mit Hurra“.

3. Die Montenegriner und Turkos,
Die Indier, Singalesen
— Betommen alle auf die Hof'
Wie sie noch mögen heßen.
„Feste drauf mit Hurra“.

4. Die Zeppeline hoch herab;
Die Berta dann die dide;
Die bringt die schönste Liebesgab,
Wenn sie bricht manche Lide.
„Feste drauf mit Hurra“.

5. Das Bajonett dann aufgezplant,
Geht's drauf im tollsten Sagen,
Daß fort die wilde Bestie tanzt.
Drauf ohne viel zu fragen.
„Feste drauf mit Hurra“.

6. Dann geht es mit „Kartoffelsupp“;
Daß wirft der Feind die Lanzen.
Schickt seinen Gruß das Kind vom Krupp:
Fliegt weit Gewehr und Ranzen.
„Feste drauf mit Hurra“.

7. Deutschland und Oesterreich Hand in Hand!
Ihr müßt den Feind besiegen!
Bis sie in euch den Herrn erkannt,
Wenn sie am Boden liegen.
„Feste drauf mit Hurra“.

8. Und tapfer drauf wie's Gott gefällt,
Wir haben keine Bange,
„Wir fürchten Gott, nichts auf der Welt“ —
— Wenn's dauert auch noch lange.
Feste drauf! Mit Hurra!“

Frankfurt a. M., — Rödelsheim. den 15. Juni 1915.
Wili Gög.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Elisabeth Kohl und Söhne Johann und Gregor.
Donnerstag, 6 1/2 Uhr gest. Segensmesse Born.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig
Dienstags und Freitags auf dem Turnplatz abends 8 Uhr statt



Streckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Keine Antwort!

Wie die „Post. Ztg.“ erzählt, wird die deutsche Regierung die letzte amerikanische Note zunächst nicht beantworten. Der Unterseebootkrieg wird ohne Veränderung fortgesetzt. Das ganze deutsche Volk wird rüchhaltig diese Stellungnahme der deutschen Regierung billigen. In Amerika scheint man übrigens auch keine Antwort zu erwarten. Denn die „Edin. Ztg.“ erzählt durch Funkdruck aus Washington: „Man gewinnt hier den Eindruck, daß die an Deutschland gerichtete Note die öffentliche Meinung befriedigt. Aus den Erörterungen sind zwei Punkte hervorzuheben: zunächst, daß die bisherige Behandlung des „Lufitania“-Falles es Amerika unmöglich mache, in dem Krieg eine Vermittlerrolle zu spielen; sodann, daß Deutschland, wenn es sich nicht in der Lage sehe, eine günstige Antwort auf die Wünsche und Beschwerden Amerikas zu geben, am besten überhaupt nicht antworten solle, um eine weitere Erregung der öffentlichen Meinung in Amerika zu vermeiden.“

Dieser Rat, die letzte amerikanische Note nicht zu beantworten, erscheint, so meint die „Edin. Ztg.“ sehr beherzigenswert. Selbstmütet es an, daß man sich in Amerika immer noch trotz der ausgesprochen unfreundlichen Haltung der Regierung des Herrn Wilson mit dem Gedanken getragen zu haben scheint, der Präsident der Ver. Staaten könne zur schließlichen Friedensvermittlung in dem großen europäischen Krieg aufersehen sein. Wir glauben, daß sich in Europa niemand, selbst nicht auf der Seite unserer Gegner, einer solchen Vorstellung hinabst. Ein Mittler muß vor allen Dingen die Gabe haben, sich in die Auffassung des andern hineinzudenken, und diese Gabe geht offenbar Herrn Wilson vollständig ab. Sein ganzes Verhalten, und am deutlichsten seine jüngste Note zeigen, daß ihm der Grundsatz: Handle so, wie du willst, daß andere dich behandeln, nicht maßgebend ist, daß er sich also zum Mittler nicht eignet. Ansichten wie die seine, daß im Krieg kein noch so vorwiegend amerikanisches Leben geschädigt werden dürfe, kann ein anständiger Mensch, auch wenn er sein Urteil durchaus nach jenem Grundsatz ausübt, nicht als berechtigt anerkennen; er wird das Seine denken und es im übrigen vorziehen, des lieben Friedens wegen nicht zu antworten.

In England hat man inzwischen, so sehr man sonst von der Note beiriedigt ist, auch einen Haufen darin gefunden. Der „Manchester Guardian“ weist nachdrücklich auf die Stelle der Wilsonschen Note hin, die von der Freiheit der Meere handelt und sagt: „Diese Stelle der Note läßt keinen Zweifel, was der Präsident trotz vielleicht absichtlicher Unbestimmtheit im Sinne hat. Die ganze Stelle sollte sehr genau gelesen werden. Sie bedeutet ganz klar, daß nach Wilson England gegen die Freiheit der Meere kämpft. Er lehnt es ab, mit Deutschland englische Eingriffe in die Freiheit der Meere zu erörtern. Ist aber, die Lage würde sich ändern, wenn Deutschland den Unterseebootkrieg aufhob. Dann könnten Amerika und Deutschland zusammen für die Freiheit der Meere eintreten. Die ganze Stelle sollte in England sehr erwogen werden.“

Von deutscher Seite ist wiederholt der Wunsch geäußert worden, daß Amerika an Deutschlands Seite für die Freiheit der Meere eintreten möchte, aber das Unwille, das Herr Wilson uns erwiesen hat, und das Wohlwollen, das seine Regierung andauernd den Engländern erweist, geben uns nicht die Gewißheit, daß Herr Wilson für die Freiheit der Meere eintreten wird, die wir meinen. Und so bleibt uns nichts weiter übrig, als unsern Kampf ohne die Zustimmung des Herrn Wilson weiter zu führen. Wir können nach dieser letzten Note nicht mehr an den guten Willen Amerikas glauben. Deutschland hat wiederholt unter Hinweis auf die Verhältnisse dieses Krieges dargelegt, daß ihm zur Befreiung seiner Gegner wie zur Abwehr der bedeutenden Sendungen von Munition, Waffen und Vorräte kein anderes Mittel als der Unterseebootkrieg zu Gebote stehe. Um seinen guten Willen bis zur ersten Grenze der Möglichkeit zu beweisen, hat es in seiner letzten Antwortnote einen durchaus gangbaren Weg vorgeschlagen, auf dem das Leben der nach der alten Welt

reisenden Amerikaner auch im Kriegsgebiete gesichert werden könnte. Und trotzdem verlangt das amerikanische Kabinett nichts Geringeres, als daß der Unterseebootkrieg eingestellt, die Verletzung der „Lufitania“ gemildert und Schadenersatz für amerikanische Menschenleben, die dabei umkamen, geleistet werde, obgleich mehrfach vor der Benutzung dieses mit Vorräte beladenen und bewaffneten Schiffes gewarnt worden war.

Präsident Wilson stellt selbstherrlich den Grundsatz auf, daß Amerikaner auch im Krieg nicht gefährdet werden dürfen. Mit dem gleichen Rechte könnte er beanspruchen, daß amerikanische Reisegesellschaften auf französischen oder russischen Kriegsschiffen ausreisen würden und keiner Gefahr ausgesetzt werden dürften. Daß Kriegsfahrten, zumal die gegen eine Welt von Feinden sich wehrenden Zentralmächte, gleichfalls ein Recht besitzen, das dem der Neutralen mindestens gleich zu achten ist, davon scheint die Verfasser der amerikanischen Note entweder keine leise Ahnung zu besitzen oder sie in ihrer unneutralen Geinnung nicht zu Wort kommen zu lassen. Wenn es zutrifft, daß die deutsche Regierung „zunächst die amerikanische Note nicht beantworten wird“, so kann das amerikanische Kabinett versichert sein, daß hinter der deutschen Regierung das ganze deutsche Volk steht. So wenig wir wünschen können, mit dem Lande in Zwiespalt zu leben, dem wir sein bestes Menschenmaterial geliefert haben, so wenig sind wir gewillt, irgendwo in der Welt den Gedanken auskommen zu lassen, daß wir, die wir mit einer Welt von Feinden um unser Dasein kämpfen, durch graue Theorien einwüchtern sind. Wir fürchten Gott, sonst nichts in der Welt!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Anstaltsbehörde ungelassene Nachrichten.

Deutschland hält am besten aus.

Dr. Hedrich, Professor der Nationalökonomie an der Stockholmer Handelshochschule, lehnte von einer Studentreise nach Deutschland, Holland, Frankreich, England und der Schweiz zurück. In einer von „Stockholms Dagblad“ veröffentlichten Unterredung erklärte Hedrich: Deutschland hält am besten aus. Da herrschen Ruhe und Überflut, die überall den Mühen. Die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges in Deutschland war nicht so vollständig, wie man allgemein glaubt, aber die Anpassungsfähigkeit der Deutschen ist bewundernswert. Die wirtschaftliche Kraft des Landes gibt den leitenden Männern ein Recht zu ihrer Rührung. Obgleich der Krieg ungeheure Summen kostet, wird doch niemals ein Friedensschluß deswegen erfolgen, weil man den Krieg aus Mangel an Mitteln nicht fortsetzen könnte.

Die englischen Untoten des Feldzuges gegen Südwest.

In einem Artikel der „Times“ wird berechnet, daß die Gesamtkosten des Feldzuges für Deutsch-Südwestafrika 16 Millionen Pfund (320 Mill. Mark) betragen. Dieser Preis sei aber nicht zu hoch für die Sicherheit einer friedlichen Entwicklung von Südafrika, sagt der Artikelschreiber hinzu.

„Die einzige Sehnsucht der englischen Flotte.“ Der Erzbischof von York, der der englischen Flotte einen zweimonatigen Besuch abgestattet hat, sagt in einem langen Stimmungsbericht darüber, die einzige Sehnsucht der Flotte sei, den deutschen Schiffen zu begegnen und sie zu versenken. Aber Monat um Monat vernehe, und die deutschen Schiffe nähmen die Herausforderung nicht an. (Die englischen Schiffe sind nämlich in ihren Häfen verpfändet!)

Der russische Munitionsmangel.

Von ihrem Petersburger Korrespondenten wird der „Daily Mail“ mitgeteilt, daß das Kriegsministerium bereits „ausgeleert“ worden sei und daß alle, die für die unvollständige Versorgung des Heeres mit Munition verantwortlich waren, entlassen sind. Nach außen hin sei dies bekannt gegeben durch die Entlassung des Kriegsministers Suchomlinow und

seines Gehilfen. Alles werde nun daran gesetzt, um den Schaden wieder gut zu machen. So habe General Ruzski bekanntgegeben, daß er keinen Streit dulden werde und daß ein solcher als Verrat anzusehen sei. Auch unter den Abgeordneten der Duma wird der Munitionskrieg große Aufmerksamkeit gewidmet. Mehrere Abgeordnete wollen die Schaffung eines besonderen Ministeriums für Kriegsbedarf verlangen.

Bankrott vor den Dardanellen.

Angeichts des bisherigen Mißlingens der englisch-französischen Dardanellen-Unternehmung, die am Schluß des dritten Monats nach der Landung auf der Spitze der Halbinsel Gallipoli seine Fortschritte gemacht hat, führt der Konstantinopeler „Tant“ aus, daß die Verbündeten vor den Dardanellen bankrott gemacht und eine vollständige Schlachtpartei hätten, da sie ihr Ziel, nämlich die Freimachung des Weges nach Konstantinopel, nicht erreichen konnten. Wenn in Zukunft von der einstmaligen im Orient sich widersprechenden Macht Englands und Frankreichs gesprochen werde, werde jedermann spöttisch die Achseln zucken.

Vor Warichau.

Kast mit der Folgerichtigkeit eines Mandovers vollziehen sich die Dinge im Raume von Warichau. Nach der Eroberung der Narew-Lessungen, die den nördlichen Schutz Warichaus bildeten, ist der Angriff gegen die polnische Zentrallesung vom Norden her stark verbreitert und gestärkt worden. Schon die nächsten Ereignisse brachten mit der Überschreitung des Narew auf der ganzen Front von südlich Ostrolenka bis Bultusk sehr wesentliche Fortschritte in der Lage unseres Heeres, die inzwischen weiter ausgebaut worden sind. Der Vormarsch nach Süden, den hier unsere siegreichen Truppen angetreten haben, führt energisch über Rastels, anderseits über Gomo. Rastels liegt zwischen Bultusk und Nowo Georgiewsk an der Bahnlinie, die von Cieszanow kommend nach Georgiewsk führt. Rastels ist die letzte Station vor der Festung Nowo Georgiewsk. Der andere Hauptpunkt unseres Vorrückens ist Gomo, südlich von Rastels. Es ist die Straße nach Bzary.

Nun ist bekanntlich Bzary ein Glied des großen polnischen Zentrallesungsbereichs Warichau-Nowo Georgiewsk-Bzary. So stehen die Dinge im Norden von Warichau und seinen Festungsbildern. Im Westen Warichaus sind in letzter Zeit auch wieder mehrere recht eintreffliche Fortschritte zu verzeichnen gewesen, die die Lage unseres Heeres vor Warichau als äußerst günstig darstellten. Zum Schutze Warichaus gegen einen vom Westen vorbringenden Feind wurde im Westen der Festung, mehrere Kilometer von dem Fortgürtel entfernt, eine neue Linie Blonie-Radaryn angelegt. Diese beiden Orte liegen rechts und links der Eisenbahn, die von Warichau nach Sieradz führt.

Schon am 22. Juli konnten wir in dieser Gegend größere Erfolge verzeichnen, durch die die Russen gewonnen wurden, in südlicher Richtung zurückzugehen. Am 23. Juli wurden die Erfolge in diesem Raum wesentlich erweitert: denn von unseren Truppen wurden in der Richtung westlich von Blonie, westlich von Warichau, mehrere Stellungen der Russen erobert. Trotz der Nähe der starken Festung und der damit in Verbindung stehenden Möglichkeit eines rechtzeitigen Nachschubes von Verstärkungen schloß sich von Westen her unsere Front immer näher an den Festungsgürtel von Warichau heran, ohne daß der verzweifelte Widerstand der Russen etwas daran ändern kann. Insofern sind die Ereignisse, die sich augenblicklich gemäßermaßen vor den Toren Warichaus abspielen, von symptomatischer Bedeutung.

Wir können daraus die zuverlässigste Hoffnung schöpfen, daß die weiteren Ereignisse sich auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes nach den Plänen und Erwartungen unserer Heeresleitung vollziehen werden. Planmäßig, bis in die kleinste Einzelheit vorbereitet, wird der Stoß mit einer Wucht geführt, die schon jetzt das Russenreich zu erschüttern anfängt, und

die das Erlahmen des ganzen neutralen Auslandes bildet. Die neue Offensive Hindenburgs wird vielleicht nicht mit Unrecht von mehreren — sogar feindlichen — ausländischen Militärkritikern der gewaltigste Kriegesplan genannt, den die Welt bisher gesehen hat. Ebenso wie im Westen und Norden vollzieht sich auch im Süden von Warichau unser Vormarsch mit unübersehlicher und steigender Gewalt. In einer Entfernung von 25 Kilometern südlich von Warichau gelang es schon am 25. Juli unseren Truppen, mehrere feindliche Orte zu erobern, die hartnäckig verteidigt worden waren. Die Eroberung von Ulanow, Ubiola und Jagarszem ist als ein gutes Vorzeichen für die weitere Entwicklung des gewaltigen Planes auf diesem Teil der Front anzusehen. Die weitere Entwicklung der Dinge um Warichau ist bei der Überlegenheit unserer Führung und unserer Soldaten nicht eine Frage des Kriegsspiels, sondern eher eine Frage der Zeit und der Zusammenhänge und Vorgänge hier mit den Vorgängen auf den angrenzenden Schauplätzen.

(Rheinisch-Westfäl. Anz. 1. 1. 1915)

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Die Verammlung der Delegierten der Kammergruppen zur Prüfung der Frage der Parlamentarischen Kontrolle hat eine Tagesordnung angenommen, welche das Recht und die Pflicht des Parlamentes betont, eine Kontrolle über die hauptsächlichsten Elemente der Landesverteidigung auszuüben.

England.

* Die Londoner „Morning Post“ empfiehlt, nach der „Verl. Volksztg.“, man solle sich schnell mit den Ver. Staaten über die Vorratfrage einigen und eine starke, rechtlich unangreifbare Stellung einnehmen, so daß es nicht heißen könne, daß die Klagen neutraler Länder gegen Deutschland durch Beschwerden über England ausgeglichen würden. Man müsse den Deutschen deutlich zeigen, daß England sich nicht vor einer Entscheidung zum Frieden bringen lasse.

Balkanstaaten.

* Das bulgarische Blatt „Balkanska Post“ bringt, wie der „B. B. Cour.“ meldet, einen bemerkenswerten Artikel, der zugleich ungeheuer die Stimmung weiter treibe, besonders das Gendarm, wiedergebend. Das Blatt sagt: Nachdem die Ausfuhr bulgarischer Feldfrüchte anderweitig unmöglich sei, müsse auf die sofortige Öffnung der Donaustraße gedrungen werden. Sollte Serbien diese auf internationalen Verträgen beruhende Forderung ablehnen, so hätte Bulgarien die Berechtigung, die Öffnung der Donaustraße zu erzwingen.

* Einer Sozialer Blättermeldung zufolge ist der russische Gesandte Fürst Trubetskoi beauftragt, bei Vaiditsch und dem serbischen Thronfolger Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtkritische Zone Mazedoniens an Bulgarien abtrete. Trotzdem sei es zweifellos, daß auch dieser Schritt Rußlands an der serbischen Unversöhnlichkeit scheitern werde.

Amerika.

* Wie die „Central News“ melden, beabsichtigt der Verband der Deutschamerikaner, am 5. September in Chicago einen Friedenskongress zu veranstalten. Der Kongress soll dem Präsidenten Wilson beweisen, daß der größte Teil des amerikanischen Volkes nicht gewillt sei, sich in ein kriegerisches Abenteuer gegen Deutschland einzulassen.

* Nach einem amtlichen Berichte, den das Staatsdepartement in Washington aus Paris erhalten hat, hat die Verabredung trotz Protestes des französischen Gesandten den Präsidenten von Haiti Gull laume aus der französischen Gesandtschaft herausgeholt und fortgeschickt. Sie ist den Vietnam in Siade, die sie im Triumph durch die ganze Stadt trug. Später wurde der verhaftete Vietnam von mehreren Frauen am Kirchhof beim Kapitol begraben.

Gleiches Maß.

81 Roman von A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Es fiel Klara beinahe schwer, sich selbst in so sonderbar veränderter Denkwiese wiederzuerkennen. Seitdem sie diesen das Jawort gegeben, lebte sie ihn fast ungetrübter herbei, ganz schüchtern und vereinsamt kam sie sich fern von ihm vor, sie, die auf ihre Unabhängigkeit und Selbstlosigkeit immer so stolz gewesen war.

„Ich muß ihn später fragen, wie er es angeht, mich so zu untersuchen, diesen Gegenwärtigen, mit seinem halb weichen, halb heftigen Wesen.“ sagte sie vor sich hin. Eine kleine Rote fleg ihr dabei ins Gesicht und ihre Augen schimmernden leuchteten. Sie beugte sich vor und sah auf den Weg hinaus, der zur Stadt führte. In einer Stunde begann für sie ein neues Leben. Aber dieser Gedanke verurteilte ihr keinerlei Verleumdung, nichts als jubelvolles, bräutliches Sehnen. Sie war ja ihres Glückes so sicher, und die Überzeugung, recht getan zu haben, gibt immer eine große Ruhe. Sie schied aus ihrem Stühlen auf, als eine Hand sich auf ihren Arm legte.

„Schon fertig, Klara? Hast dich einmal angesehen?“

Frau von Knorring legte ihre beiden Hände auf die Schultern und sah ihr mit halb schelmischem, halb gerührtem Ausdruck in die Augen; dann glitt ihr Blick prüfend über den Anzug der Pflegerin.

„Das ist gut,“ sagte sie beifriedig. „Ganz meine taubvolle, diskrete Klara. Gut, aber um

Himmelswillen nicht gepudert, so ist's recht für die Gelegenheit. Das hellgraue Kleid mit den Stahldorben steht dir vorzüglich, und der weiße Chiffonkragen verleiht auch, daß es dich zu bloß macht.“

„Es freut mich, daß du mit mir zufrieden bist, Tantechen.“

„Wann erwartest du ihn?“

„Nun, ich denke gegen halb fünf, wenn seine zweite Sprechstunde vorüber ist.“

Frau von Knorring lachte leise.

„Es wird ihm heute nicht ganz leicht werden, seine Gedanken dabei festzuhalten, aber wir wollen im Interesse seiner Patienten das Beste hoffen. Er ist ja immerhin ein Mann in geistigen Jahren. Wie alt mag er wohl sein?“

„Er sprach gelegentlich von sechsundsiebzig.“

„Ach! Ich hätte ihn für älter gehalten, aber freilich, bei diesen mageren, schärfen schimmernden Gesichtern ist das Alter schwer zu erraten.“

Eine kleine Pause trat ein. Bistlich streckte Frau von Knorring dem jungen Mädchen beide Hände entgegen.

„Mein einziges Märchen! So soll ich dich also hergeben! Ich muß sagen, selbst auf die Gefahr hin, für eine selbstmüßige alte Lunte zu gelten — es wird mir doch sehr schwer.“

Klara schlang den Arm um die Pflegerin und lehnte den Kopf an ihre Schulter mit einer Bärtlichkeit der Beweismung, die kein Fremder je von ihr vermutet hätte.

„Tantechen,“ sagte sie leise, „wenn ich ihn nicht so lieb hätte, ich würde dich nicht verlassen; aber es ist etwas in mir, dem ich nicht widerstehen kann.“

Die alte Dame streichelte ihr Haar. „Werde

nur recht glücklich, Kind, mehr wünsche ich gar nicht. Es ist unecht von mir, dir mit solchen Worten das Herz schwer zu machen. Es ist ja alles, wie es sein muß.“

„Weder mit Worten, noch mit der Tat kann ich dir je genug danken für alles, was du an der Waise getan, mein Leben wäre nicht lang genug dazu. Wenn ich denke, wie du mich damals fandest, verlassen, verblüht —“

„Kind, ich bitte dich, laß das. Ich weiß ja, du sprichst jetzt schon weit seltener davon als früher, aber ich es jetzt ganz ruhen. Es war ja freilich eine böse Zeit, aber sie ist vorüber. Man muß auch einmal vergessen können, sonst würde die Bürde im Laufe eines langen Lebens zu schwer.“

„Ihre Spuren haben sich mir aber zu tief eingegraben und selbst an einem Freudentag, wie heute, übermannt es mich, wenn ich nur an jenen Menschen denke. Meine arme, süße, wie würde sie heute mit mir —“

„Ich kann es wirklich nicht dulden, daß du mir mit diesen Dingen die Stimmung verdirbst. So manches hübsche, bezaubernde Jahr, wie du es seitdem genossen, kann schon für etwas entschädigen, und jetzt kommt gar noch das volle Glück. Du bist doch glücklich?“

„Würde ich Olden sonst mein Jawort gegeben haben? Ich habe nur eins an ihm auszuleihen, und das ist sein Vorname. Ich glaube kaum, daß ich Lust haben werde, ihn oft Max zu rufen, aber dafür läßt sich wohl irgend ein Ausflugsname finden.“

„Ich verstehe, daß er auch auf mich einen Vertrauen erweckenden Eindruck macht. Ich

glaube, ich kann ihm mein Kind ohne Sorgen überlassen.“

Ein stolzes Lächeln glitt über Klaras Gesicht.

„Ohne rüchhaltiges Vertrauen würde ich niemals heiraten. Ich könnte nie einem Manne anhängen, der für mich und meine Gienart keine völlige Autorität wäre. Ich kann mich nur da beugen, wo ich verehere.“

„Liebste Klara, laß dich nur einmal recht ansehen. Bist du es denn auch wirklich, die mir das alles sagt? Du scheinst mir völlig ausgetauscht. Gott gebe, daß alle deine Erwartungen sich erfüllen. Nichts ist so ichern, als die Entdeckung, daß man einen lieben Menschen zu hoch taxiert hat.“

Klara richtete sich auf.

„Ich bin ja nicht so verblendet, Olden für völlig fehlerfrei zu halten,“ sagte sie etwas abweisend, „dann hätte ich allerdings eine Enttäuschung verdient. Es handelt sich auch nicht um das, was er für andere sein mag, deren Natur der meinen vielleicht total entgegengekehrt ist, sondern was er für mich selbst bedeutet. Ich habe keinen Zweifel, daß gerade er für mich das Richtige ist, klüger als ich, besser als ich, gerade so, wie er sich gibt, klar, wahr und ohne Hinterhalt, und ohne einen Punkt in seiner Vergangenheit, dessen er sich zu schämen hätte.“

Frau von Knorring lachte.

„Idealist! Was sollte aus der Welt werden, wenn alle Frauen so hohe Ansprüche stellten?“

Klara aufste die Achseln.

„Ich habe alles Halbe, und wenn ich vollends mein ganzes Selbst hingeben soll

Die „angenehmen“ Bundesgenossen.

Im englischen Kriegslager von Boulogne.
Die Engländer haben sich diesbezüglich des Kanals nicht nur in Calais festgesetzt; auch das verbündete Boulogne wurde von den kühnen Tommies überfallen und im Handumdrehen in eine englische Stadt verwandelt. Man weiß, daß die Befahrung von Calais alles ist, um die Franzosen glauben zu machen, daß die Stadt unangreifbar sei — und die französischen Zeitungen haben sich schon mehrmals über diese anmaßende Verlautbarung belächelt, die selbst französischen Journalisten und anderen Bürgern Frankreichs das Vordringen ihres eigenen Heeres verweigert. Und jetzt scheint auch in Boulogne John Bull den Selbstherrschern zu spielen. Dies ist auch aus den Ketten zu ersehen, in denen ein Berichterstatter der „Daily Mail“ das Leben in dieser englischen Stadt auf französischem Boden schildert:

Ein Besuch von Boulogne ist gerade jetzt außerordentlich interessant. Nach nie ist eine Stadt so vollkommen verändert worden. Mit Ausnahme einiger englischer Villen, die in besonderen Missionen herkommen, wird niemand hereingelassen, der nicht in Gelb und Braun die braune Farbe des Kaffee aufweist. Die Veränderung des Ortes wirkt am trübseligsten, wenn man das „Casino“ betritt. Das weisse Gebäude mit seinen Türmen, die weissen Säulen mit den strahlend bemalten Decken, auf denen goldbeschwingte Engel über blauen Himmel fliegen, das Casino, in dessen Räumen sonst die „Bierchen“ liefen, auf dessen grünen bezogenen Spieltischen das Gold stritte — jetzt birgt es, Zeit an Zeit, Stille und bleiche englische Soldaten, die zur Decke emporstarren und beim Anblick der gemalten ruhelosen Cupidos nicht wissen, ob sie am Leben oder tot sind, ob sie träumen oder wachen. Und zwischen den Vetreihen schreitet ein englischer Major dahin. Unter den kühlen grünen Säulen des Casinos bringen andere verwundete Engländer ihre Ruhestunden zu. In ihren blauen Spitalsmänteln liegen sie mit Heftungen umher, oder sie betrachten durch das Gitter die Sanitätsautos, die mit ihrer Menschenlast zu den Spitalschiffen eilen, die am Kai warten, bereit zur Abfahrt nach England ...

Ganz Boulogne gleicht einer hastenden Werkstatt, in der Arbeit jeder Art vollführt wird, um die Leute an der Front mit allem Nötigen zu versorgen. Alles reihen sich zu Tausenden die weissen Zelthäuser der englischen Soldaten. Auf dem Hügel über den Klippen bedürfen hochgewachsene braune Indier das neu errichtete Zazaret. Noch steht auf der Klippe, die über den Hafen ragt, die rühmliche Ruine des Caligula-Turmes. Doch an der Stelle des römischen Soldaten, der einst hier Wache gehalten haben mag, blickt ein englischer Marineoffizier durch ein Fernglas wachsam über die See. Alles ist hier in tätiger Bewegung. Und alles und jeder Mann in der Stadt — das französische Eisen ausgenommen — ist so gut englisch, wie man es sich nur denken kann! ...

Von Nah und fern.

Ein Student als Generalleutnant im Felde. Der älteste Universitätsstudent, der im Felde kämpft, ist der Studierende der Mathematik an der Münchener Universität, Herr Studiofiscus Seetkrämer. Herr Studiofiscus Seetkrämer war im Kriege Kommandeur einer bayerischen Feldartilleriebrigade. Dann nahm er den Abschied, und im Ruhestand widmete er sich dem Studium der höheren Mathematik an der Münchener Universität. Bei Kriegsausbruch stellte er sich als General zur Verfügung. Er wurde vor einiger Zeit zum Generalleutnant mit dem Prädikat Excellenz befördert und ist mit den höchsten Kreuzen erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden.

Das Eisene Kreuz für einen Pfadfinder. Dem sechzehnjährigen kühnen Pfadfinder Gerhard Wischum von der Pfadfinderabteilung der deutschen Kommandatur in Brüssel wurde für die jüngst unter Lebens-

gefahr ausgeführte Wiedererlangung eines entflohenen belgischen Gefangenen, den er in einer Dachrinne niederholte, und wobei er mit dem Belgier abzufallen drohte, vom Generalgouverneur Generaloberst von Bissing das Eisene Kreuz verliehen.

Ein Landtag für Kriegervitwen. Der jüngst in Hannover verstorbene Gutsbesitzer Schwarze hat freiwillig bestimmt, daß das ihm gehörige Gut Ribbenrup bei Schötmar in Lippe der Fürsorge an Kriegervitwen zufalle. Das Gut ist mit Waldungen 51 Hektar 50 Ar groß.

Der Schatz auf dem Friedhof. Vor Jahresfrist wurde in Frankfurt a. M. ein Angeklagter wegen einer größeren Unterschlagung verurteilt. Er hatte die Veruntreuungen ein-

Es gelang, die drei aneinandergebundenen Leichen zu bergen.

Zwei französische Flieger verbrannt. Nach einer Meldung der Agence Havas geriet in Moulins-Moutineur ein französisches Flugzeug beim Abstieg in Brand und stürzte aus 300 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten.

Ein englischer Oberleutnant als Fallschützer. Vor dem Londoner Kriegsgericht hat eine öffentliche Verhandlung gegen den aktiven Oberleutnant Prior stattgefunden, der nach einem Witzgefecht in einem Londoner Restaurant seine dabei anwesenden Untergebenen aufforderte, ihn in ein Privathaus zum Glücksspiel zu begleiten. Von diesen Offizieren, die sämtlich beim Spiel verloren hatten, weigerte

Bilder von Warschau.

Oben: Warschau, von der Vorstadt Praga aus gesehen. Unten: Straßenbild aus der Krakauer Vorstadt von Warschau.



Nun sind auch die Petersburger Militärkreise der Ansicht, daß der Kampf um das Schicksal Warschaws vielleicht nur noch zwei Wochen dauern werde. Dagegen seien entscheidende Ereignisse zwischen Weichsel, Bug und Lublin-Łom in nächster Zukunft zu erwarten. Man legt den Operationen der Deutschen am Narew nur wenig Bedeutung bei, da die Russen andauernd vor ihrem Rückzuge alles verschieben, was den Deutschen irgendwie von Nutzen sein könnte. Die meisten französischen Blätter rechnen mit dem

Stille Warschaws als mit einer vollendeten Tatsache. Die Bevölkerung in Warschau wird durch die von der russischen Regierung getroffenen Maßnahmen in völliger Aufregung gehalten, wozu auch die Bombenwürfe deutscher Flieger und der nahe Gefährdungswort wesentlich beitragen. Die verschiedenen großen Munitionsfabriken nahen ihren Betrieb in das Innere Polens verlegen, und ein großer Teil der Bevölkerung hat sich durch die Flucht in Sicherheit gebracht.

gestanden, weigerte sich aber, den Platz, an dem er das Geld verateten hatte, anzugeben. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, das Geld auszuheben. Der Beamte hatte für 48 000 Mark russische, österreichische und deutsche Banknoten in zwei Blechkästen auf dem Frankfurter Hauptfriedhof versteckt, wo sie von der Kriminalpolizei ausgegraben wurden.

Drei Personen ertrunken. Die Witwe Gertrud Waack aus Fahrenwalde hat sich mit ihren beiden kleinen Kindern in selbstmörderischer Absicht in die Spree gestürzt. Ihr Mann war vor einigen Monaten gefallen.

sich einer, seine Spielschulden zu begleichen, weil er glaubte, daß solch gespielt worden sei, und beschuldigte den Oberleutnant, er lasse sich dafür bezahlen, daß er Offiziere an den Ort des Fallschirms verschiebe.

Brandkatastrophe in Moskau. In einer von Moskauer Damen der besten Gesellschaft eingerichteten Werkstatt zur Verfertigung von Masken gegen giftige Gase brach Feuer aus. Die Flammen verbreiteten sich so schnell, daß die ganze Werkstatt von allen Seiten vom Feuer ergriffen wurde. Elf Damen verbrannten. Viele fanden den Tod durch

Berauspringen auf das Straßenpflaster. Achtundvierzig Damen sind schwer verletzt nach Krankenhäusern gebracht worden.

Kriegsergebnisse.

23. Juli. Die österreichische Flotte beschließt erfolgreich die italienische Ostküste.
24. Juli. Für die Deutschen erfolgreiche Gefechte bei Souchez, in der Champagne, bei Vernet und Münster. — Im Osten schlägt Armee v. Below die fünfte russische Armee bei Schaulen (Siamle) und zerstreut sie. Am Narew werden die Festungen Rozan und Wulst durch Armee v. Gallwitz erobert und der Übergang über den Narew erzwungen.

25. Juli. Deutsche Fortschritte in den Argonnen. Dünkirchen wird bombardiert. — Südlich Kowno und nordöstlich Suwalki werden russische Stellungen erobert. Der Narew ist auf der ganzen Front südlich Ostrolenta bis Wulst von den Unfern überschritten. Westlich von Blonzie werden mehrere Stellungen der Russen genommen, südlich von Warschau die Orte Wianow, Wilska und Bazarzew von uns gestürmt.

26. Juli. Die Armee v. Below erreicht die Gegend von Rosowol und Boniewitz. Oberhalb Ostrolenta gehen die Unfern über den Narew, unterhalb werden die Russen gegen den Bug. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen weiter zurückgedrängt. Im südlichen Bugufer erobert die österreichisch-ungarischen Truppen einen russischen Stützpunkt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der Ansturm der Italiener auf das Plateau von Dobberdo abermals blutig abgeblasen. — An den Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Maurille“ zum Sinken gebracht.

27. Juli. In den Argonnen werden mehrere feindliche Stellungen eingenommen. — Im Osten wird ein russischer Vorstoß aus Mitau abgewiesen. Ein Versuch der Russen, den deutschen über den Narew vorgedrungenen Truppen entgegenzutreten, scheitert vollständig. Südlich und südöstlich Rozan bringen die Unfern hinter dem gewonnenen Feind nach Osten vor. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen nördlich von Grubiezow aus mehreren Ortschaften geworfen. Südöstlich Sotol erörtern österreichische Truppen eine hartnäckig verteidigte Höhe.

28. Juli. Bei Souchez nehmen die Unfern von den Franzosen früher besetzte Stellungen zurück, ebenso am Ringkopf vor einigen Tagen den Franzosen überlassene Gräben. — Südlich und südöstlich von Rozan bringen die Unfern vor. Somorowo wird von ihnen genommen. Russische Gegenangriffe am Narew scheitern. Vor Warschau eskalieren wir den Ort Wierunow. Bei Zwangorod bricht ein russischer Angriff unter dem Feuer der Verbündeten zusammen. — Der erneute Angriff der Italiener auf das Plateau von Dobberdo wird abgebrochen.

29. Juli. In Blandern wird auf dem Farnes-Kanal ein feindlicher Raub mit schwerem Beschuss von den Unfern in Grund geschossen. Bei Givendy, in den Argonnen und bei Bauquais erringen wir Erfolge, bei Souchez werden die Franzosen zurückgewiesen. — Nordöstlich von Suwalki nehmen die Unfern einen Teil der russischen Stellungen. Südlich des Narew scheitern alle russischen Vorstöße unter schweren Verlusten für die Russen.

Goldene Worte.

Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
Am wenigsten der Mann.

Goethe.

Nichts hindert uns mehr, natürlich zu sein,
als das Bestreben, so zu erscheinen.

Emiles.

Noch nie war einer glücklich, welcher un-

recht tat;

Des Heiles Hoffnung blühet den Gerechten nur.

Euripides.

Glaubt ihr, man könne kosten vom Gemeinen?
Man muß es hassen oder ihm sich einen.

Grillparzer.

so will ich dafür auch ein ganzes Glück haben.

Frau von Knorring schwieg.
„Sie ist eine exzentrische Natur“, dachte sie, „das ist das Erbteil ihrer Mutter. Dies sind eher die Ideen der Neunzehnjährigen, als einer Sechszwanzigjährigen. Lieber Himmel, mit solchen Idealen fangen wir alle an, und was ist im besten Fall nach fünf Jahren davon übrig geblieben? Olden scheint mir ja ein vollständiger Mensch zu sein, so wie er sie hoffentlich immer richtig zu behandeln. Es hängt so vieles davon ab. Sie hat ganz das Zeug dazu, sich und ihn sehr glücklich oder schmerzhaft zu machen: ein drittes — eine hausbackene Alltagszufriedenheit gibt es für Menschen ihres Schlages nicht.“

Klara hatte ihr gegenüber in einem Schaufelstuhl Platz genommen und lag da — ansehend ruhig, einem oberflächlichen Beobachter konnte sie völlig uninteressiert erscheinen, aber die Farbe kam und ging auf ihrem Gesicht und dann und wann teilte ein hörbarer Atem ihre Lippen. Frau von Knorring kannte ihre Blügelocher und die ansehnlich mühsam beherrschte Erregung, sie wusste auch, was ihr jetzt am wohlwundersamsten wäre, und nahm weder mit Wort noch mit Blick Notiz von ihr. Eine halbe Stunde oder mehr verging, dann hörte man einige Schritte hart auf den Fliesen des kleinen gehäuterten Steiges hallen, der zur Haustür führte, und gleich darauf tönte die Glocke.

Herr Professor Olden,“ meldete der Diener.

„Führen Sie den Herrn nur in das kleine Zimmer, Johann.“

Klara war ganz blaß geworden. Frau von Knorring strich ihr liebevoll über das Gesicht.

„So, Kind, nun geh und hole dir dein Glück. Ich erwarte euch erst zum Tee, bis dahin sind's zwei Stunden. In der Zeit könnt ihr euch schon eine Unmenge gebedacht haben.“

„Gnädige Frau“, sagte Olden, als er später Klara am Arm, in den Salon trat, in dem Frau von Knorring gebulbt wartend hinter ihrer Teemaschine saß, „ich komme zu Ihnen als ein Bittender. Ich stehe im Begriff, Ihnen Ihr Liebste zu nehmen, und ich weiß wohl, daß das, was ich Ihnen als Erbschaft zu bieten habe, dagegen nur sehr wenig ins Gewicht fallen kann. Indessen — Klara hat mir gelanden, daß sie mich lieb hat, lassen Sie das als meine Entschuldigung gelten. So bitte ich Sie, lassen Sie mich Ihren Sohn sein; ich habe bisher nie gewußt, was es heißt, eine Mutter zu haben.“

Er sprach ernst und natürlich mit einer leichten Bewegung in seiner tiefen Stimme, die ihm etwas sehr Gewinnendes gab.

„Er ist doch ein netter Mensch“, dachte Frau von Knorring. „Ich begreife nicht, wie er zu dem abnormen Spitznamen hat kommen können. Es ist doch wahrlich nichts vom Don Diego an ihm.“

Wenn je etwas Falsches in des Professors Äußen lag, so war es freilich für heute völlig verschwunden. Er strahlte sozusagen über das ganze Gesicht.

Die Regierungsrätin war bewegt. Sie war in ihrer eigenen Ehe gar nicht so besonders glücklich gewesen, aber daran dachte

sie jetzt nicht. In dem Anblick eines neugeborenen, glücklichen Brautpaares liegt etwas, das seinen Eindruck auf ein weibliches Herz nicht verfehlt. Es weckte so manche Erinnerung an eine schöne Zeit, da man noch träumte, schwärmte und das ganze Leben verheißungsvoll vor sich liegen sah. Die Tränen traten in ihre guten, freundlichen Augen, als sie Klara umarmte und Olden die Hand reichte, aber als abgehaltene Feinde aller Härten kämpfte sie ihre Bewegung tapfer hinunter.

„Sie nehmen mir allerdings viel, lieber Professor, aber lassen Sie mir trotzdem herzlich willkommen. Daß Klara Sie gewählt hat, ist mir die beste Gewähr. Ich bitte Sie nur um eins, machen Sie das Kind recht glücklich, sie hat schon viel Trübsal in ihrem Leben erfahren.“

„Ich hoffe, es wird niemals an mir liegen“, sagte Olden ernst. „Ich habe gewiß den besten Willen und keinen größeren Wunsch, als Klara das Leben schön zu machen, soweit das irgend in Menschenmacht steht.“

Die Regierungsrätin hatte inzwischen ihre Fassung wiedererlangt. Sie vermutete nicht mit Unrecht, daß der Professor die Abneigung der meisten Männer gegen die bei Verlobungen unvermeidliche Familienkränzung teilte, und sagte in leichtem Tone:

Nun, Klara, Ihr seid wahrscheinlich heute zu weltentrückt, um an so prosaische Dinge wie eine Mahlgeld zu denken, aber es haben sich nicht alle Leute eben verlobt, und so muß ich doch bitten, mir hungrigen Seele beim Tee Gesellschaft zu leisten. Was nur, Kind,“ sagte

sie hinzu, als Klara nach der Kanne greifen wollte, „heute Abend verheiratet ich dein Amt.“

Olden hatte einen Stuhl neben den seiner Braut gezogen und nahm ihre Hand. Einen Augenblick ließ sie sie ihm und erwiderte seinen Druck, dann löste sie sie leicht, indem sie ihm lächelnd fast unmerklich zunickte. Der Professor verstand sie. Die kleine Bewegung charakterisierte sie so recht und sagte deutlich: Keine Härlichkeiten, Liebster, so lange wir nicht allein sind. Es widerstrebt ihr, ihr Verhältnis zu einander auch nur in dieser harmlosen Weise zu martieren. Nichts, das sich auf ihr Gefühlsleben bezog, sollte fremden Blicken preisgegeben werden. Er fand dies seinerseits etwas verlegen; ein Verlobter durfte doch wohl wenigstens die Hand seiner Braut halten, andererseits aber lag in dieser mädchenhaft keuschen Zurückhaltung etwas, das ihn entzückte und den eigentümlichen Reiz noch erhöhte, den ihr geistiges, maßvolles Wesen von Anfang an auf seine eigene leidenschaftliche Natur ausgeübt hatte.

Das Gespräch drehte sich naturgemäß eine Weile um die Anfänge, aus denen der gegenwärtige erheitliche Zustand der Dinge hervorgegangen war, sowie um die demnächst zu treffenden Anordnungen, das Bestellen und Bestanden von Karren und Ähnliches. Darauf meinte der Professor, da man einmal beim geschäftlichen Teil der Sache angelangt sei, so könne man ja auch gleich die Liste der Hochzeitsgäste aufstellen, es bedeute doch immer eine kleine Verringerung der bevorstehenden Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Brosche verloren.

Wiederbringer erhält Belohnung.
Näheres in der Expedition.

Am Sonntag morgen nach der Frühmesse, in der Gegend von Schuhwarenhaus Kahn
eine Brosche

Andanten von Lourdes
verloren gegangen.

Der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe gegen Belohnung in der Redaktion abzugeben.



Dieses Familien-Krieger-Denkmal

mit der Photographie und Inschrift des gefallenen lieben Angehörigen, welcher im fernsten Feindesland ruht, ist eine hervorragend schöne, künstlerisch vollendete Gruppe und in jeder Familie eine auf Kind u. Kindeskind übergehende Familien-Verehrung für den Verstorbenen, welcher für unser Vaterland sein Leben opferte.

Gesetzlich geschützt. Nachbildung verboten.
(Das Denkmal ist im Zimmer aufzustellen.)
Höhe mit Sockel 46 cm. in gediegener Ausführung, Elfenbeinmasse und Goldfassung Mk. 25. m. Kiste u. Verpackung p. Nachn. Bei Bestellung bitte Namen u. militärischen Rang genau u. deutlich schreiben. Photographie kann jedermann selbst einstellen. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Julius Ripper, Frankfurt a. M., Röderbergweg 125
Fernruf Hansa 4307.

Joh. Gumb, Flörsheim
Grabenstrasse 11
empfiehlt

Zigarren Zigarretten

Rauch-, Kau- u. Schnupf-
Tabak

◆ Ansichtskarten ◆ Schreibmaterial. ◆

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Hermann Schüh, Drechslermeister.

Wasche
mit

Henkel's
Bleich-Soda.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abbildung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Jacobsen's Blümmen!

erzeugt Dr. Busch's konzentrierte
Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in
seiner unvergleichlichen Wirkung.
A. Pfl. 15, 25, 40, 65 Pf. u. 1 Mk.
Nur bei:

Drogerie Schmitt.

Schiefer- Tafeln

empfiehlt

Heinrich Dreisbach

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eichentopf, patentamt. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.
In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Legen Sie
Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so benutzen Sie die Pilodent-
Zahnbürste, für Herren Mk. 1.25,
für Damen Mk. 1.—.
Nur bei:

Drogerie Schmitt.



Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gesichtsblatt“
nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein
stündiges Probe-Abonnement
Berlin Ulstein & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach
mehreren tausend Post-Orten. Ihrer
Reichhaltigkeit und raschen Berichts-
erstattung wegen ist sie sehr beliebt.
Sie ist das Organ des gebildeten Pro-
vinzlers, der neben seinem Lokalblatt
eine gute Zeitung der Reichshauptstadt
liest. Die „Berliner Abendpost“ ist keine
Zeitung für die Berliner, sondern eine
Berliner Zeitung für das Deutsche Reich

Keine abfärbende Wassercrème!

Schuhputz **Nigrin**

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen
nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch Schuhfett und Seifenpulver Schneekönig (erst-
klassige Ware) u. Beilchenseifenpulver Goldperle.

Hübsche neue Heerführerplakate!

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)

MIT
JEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF

DIE

Meggendorfer-Blätter München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG
MÜNCHEN

Käthi Ditterich, Flörsheim, Grabenstrasse 20.
(Katharina Weil Ww.)

Einkaufszentrale Vog & Soherr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

☛ Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren ☛

Zu den Namenstagen

empfehle meine reichhaltige Auswahl in

Handarbeiten in Leinen und Filz

Handtaschen in Leder und Perlen, Rocknadeln, Broschen, Kragen weiß und schwarz, in Batist und Spachtel, Batist- und Piquet-Westchen,

◆◆ Taschentücher mit und ohne Buchstaben, Handschuhe in Leder und Stoff, Schürzen in weiß und farbig, ◆◆

Stickerei- und farbige Tuch- und Moiree-Unterröcke, Haarschmuck, Parfumes

◆◆◆◆◆ SCHIRME ◆◆◆◆◆